

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 6 (1850)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheirei.

Monni soit qui
mal y pense.



6. Bd.

N^o 18.

Illustrirte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

24 Nummern bilden einen Band, und kosten 20 Bagen, franko geliefert durch die ganz Schweiz. — Man kann zu jeder Zeit bei allen Postämtern und soliden Buchhandlungen abonniren, und es werden die bereits erschienenen Nummern eines Bandes immer prompt nachgeliefert.

Die Geographie der übrigen europäischen Welttheile.

2. Spanien.

Meine Kinder; wir reisen nun mit einander in das merkwürdigste aller Länder. Jeder Mensch, mag er in Europa, Asien oder Derendingen geboren sein, baut einmal in seinem Leben darin ein Schloß; Heinrich hat schon einige Duzend darin gebaut. Das Sonderbare dieser spanischen Schlösser aber ist, daß je ärmer einer ist, desto mehr solcher Schlösser er baut, ohne daß es ihm jedoch gelingt, je eines derselben zu bewohnen.

Von den Grenzen und der Gestalt dieses Landes kann ich euch wenig sagen. Denkt euch, es breite Einer ein ungeheuer großes viereckiges Schnupstruch im Meere aus, ungefähr von der Größe des Fou-lards, womit der Riese Goliath sich schneuzte, und befestige es dann beim Zipfel an einen großen Felsen, so habt ihr ein deutliches Bild von der Lage dieses Landes.

Einwohner gibt es sehr verschiedene; Menschen, Kühe, Pferde und Schafe sind aber die wichtigsten. Von den Kühen ist bekannt, daß sie nie spanisch lernen können, dagegen werden sie als Ochsenfleisch gegessen, wie bei uns. Die Schafe sind nicht tauglich zur Halbleinfabrikation, weil sie zu viel Meerwasser schnupfen; man nennt sie daher Meerinos, was so viel heißt, als Meer in der Nase. Ihre Wolle kann höchstens zu den langen Halstüchern

und Rücken verarbeitet werden, welche bei uns an Sonntagen von den Frauenzimmern in der Kirche dem Publikum gratis gezeigt werden; dagegen werden die Häute (nämlich der spanischen Schafe) zu Weinfässern verarbeitet, was gewiß ein Beweis von der weisen Einrichtung der Welt ist. Die Böcke werden auf eine ganz kuriose Art eingespannt, was man bei uns in den spanischen Bock spannen nennt, und was merkwürdiger Weise allen, nur nicht den Spaniern, spanisch vorkommt. Spanier gab es früher sehr viel; sie haben aber 10 Jahre lang einander todtgeschlagen und sind erst in der letzten Zeit wieder nachgewachsen. Man erkennt sie daran, daß sie nicht aus Gläsern trinken, sondern den Wein auf drei Schuhe Distanz direkt in den Schlund ohne Schluck und Druck hinunterlaufen lassen; sie besprühen den Magen, wie man mit einem Stubensprüher einen Zimmerboden besprühet. Ihre Cigarren wickeln und verbrennen sie in Papier, wozu sie die gelesenen Zeitungsnummern benützen, ein edler und würdiger Gebrauch, der beweist, daß die Spanier die Pressfreiheit besser zu würdigen verstehen, als wir. Sonst nähren sich die Spanier hauptsächlich mit dem Ruhme ihrer Ahnen, mit Zwiebeln und Nationalstolz.

Die Regierungsform des Landes ist nicht zu

bestimmen, da jede Woche jemand anderer und auf besondere Façon regiert. An der Spitze des Landes steht eine Königin, die einen Gemahl hat, der sehr jalour ist, weil er nicht die Spitze hat. Die Königin ist äußerst liberal; denn sie huldigt nicht bloß dem einfachen Fortschritt, sondern hauptsächlich dem raschesten Tanzschritt. Unvorhergesehene Fälle haben sie in einen Zustand gebracht, worin sich sonst nur die Königin von England befindet, was aber ihren Fortschritt für einige Zeit hemmt. Ihre Frau Mutter ist Salzauswägerin und mit einem Laternen-Anzünder von Madrid verheirathet. Da sie eine eigene Salzgrube besitzt, so hat sie den Salz-Freihändlern den Orden des goldenen Bließes oder Lammfells versprochen, wenn der Salzverkauf in unserer Gegend freigegeben wird. Sonst herrscht in Spanien das Gouvernement maternel, da die Frau Mutter die Welthandel eben so gut kennt als den Salzhandel, und die Zügel der Regierung in die Hände nimmt, wenn die unschuldige Isabella in den Wochen liegt.

Unter die vorzüglichsten Produkte des Landes gehören die Generäle, der Malagawein, die Beichtväter, der spanische Pfeffer, Maulesel und Staatsschulden. Früher gab es auch Queck- und anderes Silber nebst Gold; allein der Jude Rothschild hat ersteres des „persönlichen Schutzes“ wegen, an Zahlungstatt genommen. Der hat nun gut reich werden; denn keiner kann sich mehr und bessere Barometer machen, um den Stand des Börsenwetters zu errathen, als er. Spanien ist überhaupt ein glückliches Land. Um überflüssige Säfte aus dem Innern hervorzulocken, braucht man bei uns Apotheker und Advokaten; in Spanien thun dies die spanischen Fliegen gratis; während man schläft, fliegen sie herbei und setzen sich als Vesicator auf den müden Wanderer. Auch das disciplinirteste Volk sind die Spanier, denn sie haben die spanischen Stiefel und die spanischen Rohre erfunden, welche nach den

Göttern Griechenland's die Welt regierten, bis sie von der russischen Knute gestürzt wurden, welche jetzt das höchste Symbol des tiefsten Gehorsams ist. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde. Ehe die Franzosen aufkamen, gaben die Spanier den Ton auch in den Moden an, wovon der spanische Kragen jetzt noch ein ruhmvolles Zeugniß ablegt. Dieser leistete in seinem Fache, was die spanischen Reiter in der Befestigungskunst.

Städte gibt es sehr viele, z. B. der bekannte Schibenaltar, berühmt weil er der einzige Ort in Europa sein soll, wo die Affen im Freien wachsen, welche Ehre dem Orte aber von vielen andern Städten streitig gemacht wird; ferner Valencia, wohin die Preciosa immer gehen wollte und nie hinkam; Sevilla, wo die hohen Prachtgebäude, nach denen das Herz des deutschen Dichters Brentano sich nicht hinschnte; es ist die Heimat des berühmtesten Barbiers, der seit Erfindung des Barbismus ein menschliches Antlitz durchkreuzt hat; Sarragossa, wo das Mägdlein her ist, das der Buchhändler Meier in Amsterdam, Hildburghausen und New-York seinen hunderttausend Abonnenten in zweiundzwanzig Sprachen als Prämie gratis geschenkt hat; Hauptstadt des Landes ist Madrid, über welchem der Himmel schwer liegt, wie das Bewußtsein eines Mordes, liegt an einem Flusse, der ohne Wasser läuft. In der Nähe ist Aranjuez, dessen schöne Tage seit Schillers Zeiten vorüber sind.

Kein Land hat so große Männer hervorgebracht, wie Spanien; wir brauchen hier nur den großen Eid zu nennen, der die Cigarren erfunden hat, die von ihm den Namen haben, und den sinnreichen Ritter Don Quirote de la Mancha, der zuerst der Welt das erhabene Beispiel gegeben, wie man gegen Windmühlen kämpfen könne, eine Kunst, welche seither von allen großen Geistern gepflegt worden ist.

Gespräche aus der Gegenwart.

Zürcher. Ihr habt jetzt wieder eine ganz erbau-eliche Regierung.

Berner. Wie verstehst du das?

Zürcher. He, zuerst regierte euch das Haus Nid-au, dann das Haus Nass-au, jetzt das Haus Rüegs-au. Es scheint also, daß ihr von einer Au an die andere vererbt werdet.

* * *

A. Hast du in der Zeitung gelesen, daß wieder ein großer Comet am Himmel erscheinen soll.

B. Es nimmt mich, bei Gott, nur Wunder, daß der Kerl nicht schon lange erschienen ist. Es wäre das schon lange zeitgemäß gewesen.

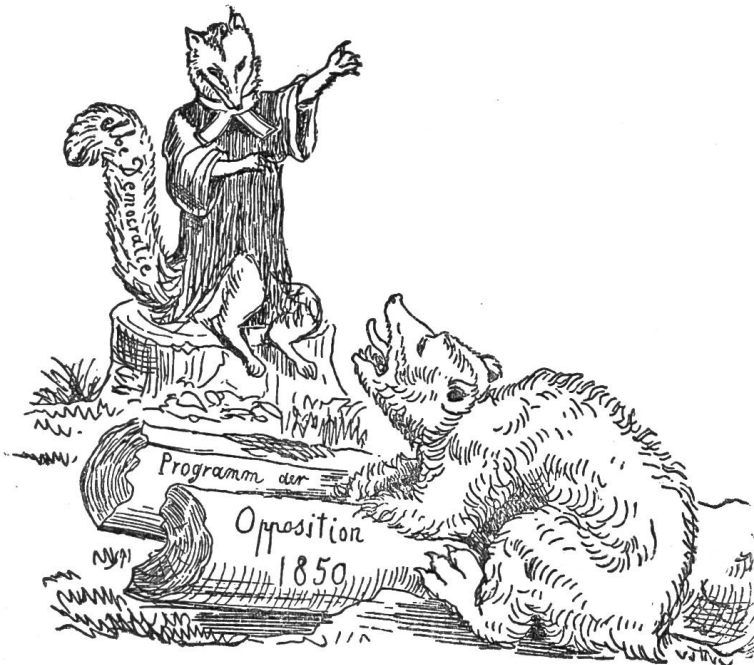
A. Warum denn?

B. Sieh, zuerst hatten wir die Herdöpfelkrankheit, dann fuhr die Wuth zu Solothurn in die Hunde, zu Genf in die Schweine, in den kleinen Kantonen in die Ragen, in der Stadt Basel in die Landjäger und jetzt ist sie in die eidgenössischen Kanonen gefahren. Das ist das wüthigste Jahr, das ich noch erlebte.

Illustrierte Zeitungsgalerie.

III.

Der Oberländer-Anzeiger.



Und es predigt der Fuchs dem arglos horchenden
Bären,
Wie er wisse des Honigs genug, da lüftet es
Braunen.
„Führt mich“, rief er, „dahin; schaffst Honig; ich
werd's euch gedenken.“
Reinecke lief ihm zuver und blindlings folget der
Bär ihm,
Wo ein eichener Stamm lag. Schon viel tüch-
tige Keile
Hatte man, diesen zu trennen, hineingetrieben
und oben
Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reinecke
merkt es
Und er sagte: „Mein Guter, in diesem Baume be-
findet
Sich des Honigs mehr, als ihr vermuthet; nun
stecket
Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget.“ Und
also
Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf
in die Spalte
Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten
Füße.
Reinecke machte sich dran, mit vielem Ziehen und
Zerren
Bracht er die Keile heraus; nun ist der Braune
gefangen,
Haupt und Füße geklemmt; es hilft kein Schel-
ten noch Schweicheln,
Und so hält mit List der Fuchs den Bären ge-
fangen.
(Aus Reinhart Fuchs, alt und doch immer neu.)



IV.

Die Schweizerische Bundeszeitung.

„All' Tag' frische Ruchle“, bestreut mit Zucker
und Zimmet,
Bäck' ich, geschwätziges Weib, schreie dem
Volke sie aus.



V.

Berner-Zeitung.

Bärenorgan, beim Donner, so nennst du mit göttlichem
Recht dich,
Denn der Bären genug bindest den Bären du auf.

Noch zwei Gespräche aus der Gegenwart.

Vater, Schuster: Was, Junge, du weigerst dich diese Rätze an diesem Stiefel aufzutrennen; ich hätte es meinem Vater so machen sollen, der würde mir den Meister gezeigt haben!

Sohn, Schusterlehrling: Jo, du wirsch au e subere Vater gha ha.

Vater: Emmel en bessere als du, du Lusbueb.

* * *

Ein Freiburger bemerkte einem Schwyzer, man sollte als Umschrift auf die neuen eidgenössischen Münzen die Worte setzen: Point d'argent, point de Suisse. „Ich habe nichts dagegen,“ bemerkte der Schwyzer, „vorausgesetzt, daß man auf den Revers setzt: On prend l'argent où l'on le trouve.“

Honolulu'sches.

In der Stadt Honolulu ist durch das neue eidgenössische Zollgesetz ein Schlagbaum außer Aktivität gesetzt worden. Ein Diener der öffentlichen Sicherheit hat sich aber des vom Kantone und vom Bunde Verlassenen mit väterlicher Liebe angenommen und ihm einen neuen Kreis gemeinnütziger Thätigkeit eröffnet. Unser Fouché hat sich nämlich in der Nähe dieses abgedankten Zollangestellten ein Mistlein angelegt, das er mit den Früchten seiner Amtsthätigkeit nährt. Da aber dieses Kind seiner Liebe nicht schnell genug heranwachsen wollte, so hat er den verwaisten Schlagbaum in seinen Dienst genommen. Hinter ihm versteckt, lauert er, bis ein Mistwagen sich nähert, der nothwendig diese Straße fahren muß. Schnell fällt nun der Schlagbaum vor dem verblüfften Mistwagen nieder, und mit einer

Gabel bewaffnet, tritt der Pflegevater des Schlagbaums hervor, wie Tell rufend: Durch diese hohle Gasse mußt du kommen; es führt kein anderer Weg nach Rüßnacht. Hier vollend' ich's. Mörderisch wühlt nun die Gabel in den Eingeweiden des Mistwagens, und nicht eher wird er freigelassen, als bis er 5—6 Gabeln seines Inhalts als Zoll auf den mistischen Altar Fouché's geopfert hat. Nun hebt der Schlagbaum seinen müden Rücken wieder in die Höhe und triumphirend ruft der neue Zöllner den Abziehenden nach: Du kennst den Schützen, suche keinen andern.

Man erwartet nun, daß zum eidgenössischen Zolltarif nächstens ein Supplement erscheinen werde, das diese neue Art internationaler Zölle reguliren werde.